



## **Dokumentation der Veranstaltung**

### **Akteursworkshop - Inklusive Spielflächen**

**Datum: 6. Oktober 2023**

**Zeitraumen: 15:00 – 19:00 Uhr**

**Ort: Forum für Baukultur, Waisenhofstraße 3, 24103 Kiel**

Veranstalter: Landeshauptstadt (LH) Kiel

Konzept und Moderation: TOLLERORT entwickeln & beteiligen

## Ablauf

Zeitraum: 15:00 – 19:00 Uhr

- Begrüßung
- Keynote - Peter Schraml, Massstab Mensch
- Keynote - Uwe Lersch, KOMPAN Spiel & Fitness Institut
- Gruppenarbeitsphase
- Vorstellung der Ergebnisse und Diskussion
- Ausblick

## Begrüßung

Sooke Dittbrenner, Amt für Kinder- und Jugendeinrichtungen der Landeshauptstadt Kiel, begrüßt die Teilnehmenden und stellt das Moderations-Team von TOLLERORT entwickeln & beteiligen vor. Der anstehende Workshop soll sich mit der inklusiven Gestaltung von Spielflächen befassen. Anlass ist die Entwicklung von Standards für Spielflächen durch die Stadt Kiel, bei denen auch die Inklusion einen wichtigen Platz einnehmen soll.

Frau Treutel, Bürgermeisterin der Landeshauptstadt Kiel, begrüßt alle Teilnehmenden und gibt einen Überblick hinsichtlich des allgemeinen Rahmens, in welchem die heutige Veranstaltung stattfindet. Die Stadt Kiel widme sich schrittweise und in verschiedenen Lebensbereichen der Inklusion als Grundrecht. Kiel möchte diese Aufgabe mit der Perspektive einer Stadt für alle angehen. Hierbei bieten Spielflächen als Verweil-, Lern-, und Kontaktzonen großes Potenzial. Der Auftrag zur Durchführung eines Akteursworkshops zu inklusiven Spielflächen erfolgte durch den Jugendhilfeausschuss. Er stelle den Auftakt eines Prozesses dar, welcher von Mehrperspektivigkeit und dem Grundsatz der UN-Behinderrechtskonvention „Nicht über uns, ohne uns!“ geprägt sein soll.

Sebastian Unger, TOLLERORT entwickeln & beteiligen, stellt die zwei geladenen Keynotespeaker Peter Schraml und Uwe Lersch vor.

Peter Schraml ist Architekt und beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit dem Thema Barrierefreiheit und setzt dabei seinen Schwerpunkt auf Kindertageseinrichtungen und Spielplätze. Mit seinem Büro „Massstab Mensch“ ist er beratend bei Kommunen und Gemeinden tätig. Zudem wirkte Herr Schraml maßgeblich an den Nürnberger Leitlinien „miteinander Spielen“ mit, die auch das Thema Inklusion behandeln.

Uwe Lersch arbeitet seit 16 Jahren für den Spielgerätehersteller KOMPAN und ist im KOMPAN Spiel&Fitness Institut aktiv, welches weltweit forschend und netzwerkend tätig ist. Als Referent für Kindesentwicklung und Gesunderhaltung im öffentlichen Raum setzt er sich seit vielen Jahren dafür ein, dass Inklusion im öffentlichen Raum selbstverständlich wird.

## Keynote - Peter Schraml, Massstab Mensch

Anders als es heute den Anschein erwecken mag, sei Barrierefreiheit bereits vor 2000 Jahren Thema in der Gesellschaft gewesen, leitet Herr Schraml seinen Vortrag ein. Er verweist auf antike Malereien und Reliefs, die Tempel mit Rampen, das heißt barrierefreien Zugängen, zeigen. Trotz dieser langen Historie der Barrierefreiheit mangelt es heutzutage an inklusiven Begegnungsräumen innerhalb unserer Gesellschaft.

Für den gesellschaftlichen Umgang mit Behinderung seien Sprache und Definitionen ausschlaggebend. Menschen mit Beeinträchtigungen werde häufig unfreiwillig eine Sonderrolle zuteil, erklärt Peter Schraml. Er bevorzuge den Begriff „barrierefrei“ gegenüber dem Ausdruck „behindertengerecht“. Letzterer lasse außer Acht, dass Maßnahmen zur Barrierefreiheit letztendlich für alle Menschen eine Erleichterung im Alltag bedeuten und

gemeinschaftlich genutzt werden können. Sowohl der Begriff „Inklusion“ als auch „Barrierefreiheit“ umfassen deutlich mehr, als eine rollstuhlgerechte Gestaltung.

Seiner Erfahrung nach, würden sich Kinder mit Behinderung auf Spielplätzen vor allem Geräte wünschen, welche gemeinsam mit Kindern ohne Einschränkungen nutzbar sind. So seien Geräte, welche ausschließlich für die Nutzung von Kindern mit Beeinträchtigungen vorgesehen sind, letztendlich exklusiv. Für Herrn Schraml bedeute „Inklusion“ dass alle Menschen so sein dürfen, wie sie sind.

Anders als bei der „Integration“ gehe es nicht um die Anpassung der Menschen an das System, sondern um die Schaffung einer Umwelt, welche es allen Menschen erlaubt, sie auf ihre Weise nutzen zu können. Gerade im Bezug auf Spielflächen sei es für gewöhnlich so, dass nicht alle Kinder jedes Spielgerät uneingeschränkt nutzen können. Unterschiedlich schwierige Zugänge dienen in diesem Fall sogar als Schutzmechanismen. Nicht alle Nutzer\*innen der Spielfläche müssen jedes Angebot gleich gut nutzen können aber jedes Kind müsse ein Angebot für sich finden. Hierbei sei ein Fokus auf die Fähigkeiten der betroffenen Personen besonders wertvoll, anstatt sich auf unterschiedliche Einschränkungen zu konzentrieren. Insbesondere die Fokussierung auf verschiedene Sinneswahrnehmungen sei vielversprechend.

Zugleich gelte es ebenso die Bedürfnisse der Begleitpersonen miteinzubeziehen, um eine Fläche mit Aufenthaltsqualität für alle zu schaffen. Peter Schraml zählt demnach einen barrierefreien Zugang und eine barrierefreie Vernetzung zu den Grundbedingungen für inklusive Spielflächen. Es sollte eine Erreichbarkeit aller Spielstationen innerhalb der Spielfläche möglich sein. Verschiedene Sinnes- und Bewegungserfahrungen sollten möglich sein und soziale Aspekte mitgedacht werden. Unter diesen Bedingungen könne der Spielraum zu einem Ort werden, an dem „anders sein“ zur Normalität wird.

## **Keynote – Uwe Lersch, KOMPAN Spiel&Fitness Institut**

Uwe Lersch verweist zu Beginn seines Vortrags auf die großen Defizite, welche Deutschland bezüglich des Themas Inklusion vorzuweisen hat.

Spielplätze haben in der physischen und sozialen Entwicklung von Kindern einen besonderen Stellenwert. Über ein inklusiv gestaltetes Angebot könne auf Spielplätzen ein hilfsberechtigtes Miteinander zwischen Kindern mit und ohne Behinderung entstehen. Unabdingbar seien hierbei Kombinationsspielanlagen.

Aus seiner langjährigen Berufserfahrung im Bereich der Spielgeräteherstellung sowie der Arbeit mit Menschen habe Herr Lersch gelernt, was für eine wichtige Rolle die positive und offene Herangehensweise an das Thema Inklusion spiele. Der Weg zu mehr Inklusion und inklusiven Spielflächen sei als Prozess zu betrachten. Es gehe weniger darum das perfekte Spielgerät für alle zu entwickeln, sondern eine flexible Haltung einzunehmen und den Blick für Kompromisse zu öffnen. Häufig würden Kinder alleine unerwartete kreative Spielmöglichkeiten entdecken, wenn sie gelassen werden.

Herr Lersch ermutigt die Teilnehmenden des Workshops deshalb dazu frei und kreativ zu denken und ohne den Anspruch auf Perfektionismus auch kleine Schritte als Fortschritt gelten zu lassen.

## Gruppenarbeitsphase

Zur Einleitung der Gruppenarbeitsphase stellt Herr Unger die Definition von Inklusion, anhand des Leitbildes für Barrierefreiheit der Landeshauptstadt Kiel vor:

*„Ein umfassendes Miteinander von Menschen unbenommen von Geschlecht, Aussehen, Fähigkeiten und Fertigkeiten, Herkunft sowie rechtsstaatlicher, politischer oder religiöser Grundhaltungen.“*

Im Weiteren erläutert er die anschließende Vorgehensweise:

In kleineren Arbeitsgruppen wird die übergeordnete Fragestellung „Wie lässt sich die Definition von Inklusion auf Spielflächen übertragen?“ behandelt. Die Anwesenden verteilen sich auf drei Arbeitsstationen und bearbeiten in drei Runden verschiedene Fragestellungen zu den einzelnen Aspekten der Inklusion auf Spielflächen. Während jedes Wechsels können die Teilnehmenden sich neu durchmischen, sodass unterschiedliche Gruppenkonstellationen entstehen.

Folgende Fragestellungen werden besprochen:

1. Zielgruppen  
(Welche Zielgruppen sollen von einer inklusiven Spielfläche besonders angesprochen werden? Wer wurde bisher nicht bedacht? Was sind deren Bedarfe?)
2. Ausstattung / Gestaltung / Nutzbarkeit  
(Was macht eine inklusive Spielfläche aus? Wie kann durch die Gestaltung und Ausstattung die Nutzbarkeit für alle gewährleistet werden?)
3. Verortung / Erreichbarkeit / Zugänglichkeit  
(Wie sollte der Zugang zu inklusiven Spielflächen gestaltet werden? Welche Faktoren sind wichtig für die Verortung von inklusiven Spielflächen?)

## Vorstellung der Ergebnisse und Diskussion

Die Stationsleitenden präsentieren die Ergebnisse der Gruppenarbeitsphase dem Plenum. Alle Teilnehmenden können Rückfragen stellen, weitere Punkte ergänzen oder Anmerkungen machen. Zusammenfassend wurden folgende Erkenntnisse gewonnen:

### Zielgruppen

- Mit der Zielgruppe „Alle“ sind allgemein und speziell auf Spielflächen nicht alle gemeint. Hunde/-besitzer\*innen sowie Drogen-/Alkoholkonsumierende können Störfaktoren für eine sichere Atmosphäre darstellen und unerwünscht sein.
- Auf inklusiven Spielflächen sollte es nicht nur ein Angebot für aktive sondern auch passive Nutzer\*innengruppen geben.
- Verschiedene Altersgruppen sollen einbezogen werden. z.B. Kinder, Erwachsene, „Alte“
- Begleitpersonen mit und ohne Behinderung sowie ihre Bedürfnisse sollten verstärkt mitbedacht werden. Hierbei zählt die Zugänglichkeit aber auch die Aufenthaltsqualität und ggf. eine kommunikationsfördernde Gestaltung für den sozialen Austausch.
- Unterschiedliche Fertigkeiten unterschiedlicher Nutzer\*innen sollen berücksichtigt werden.
- Menschen mit nicht sichtbaren Einschränkungen sollten ebenso Berücksichtigung finden wie Menschen mit sichtbaren Einschränkungen.
- Menschen mit geistiger Behinderung sowie weitere Menschen mit nicht sofort sichtbaren Behinderungen (Bsp. Autismus-Spektrums-Störungen).
- Bei der Gestaltung inklusiver Spielflächen sollte quartiersbezogen gedacht werden. Verschiedene Bedürfnisse können auf diese Weise über das Quartier verteilt sowie das

Angebot für die Bewohnendenstruktur passend gestaltet werden. Da sich die Zusammensetzung auch ändern kann, ist eine flexible Nutzung erforderlich.

- Inklusive Spielflächen sollten sowohl Jungen als auch Mädchen gleichermaßen ansprechen. Sie sollten für beide Geschlechter einen Ort mit Aufenthaltsqualität darstellen.
  - Herr Lersch ergänzt, dass sich herausgestellt habe, dass die Gestaltung von Sportplätzen mit EPDM-Flächen (synthetischer Kautschuk) eine verstärkte Nutzung von weiblichen Personen herbeiführen kann, welche diese zum Turnen, Yoga machen etc. nutzen. Zudem könne die Bezeichnung „Bolzplatz“ für junge Mädchen das Angebot weniger attraktiv erscheinen lassen.
- In Anbetracht vieler zu berücksichtigender Zielgruppen, stellt sich die Frage, ob eine Gewichtung unter den Zielgruppen erlaubt ist.
- Spielflächen sollen „Generationenbegegnungsorte“ darstellen.

### **Ausstattung/Gestaltung/Nutzbarkeit**

- Bei der Gestaltung inklusiver Spielflächen ist das Leitbild für Barrierefreiheit der Landeshauptstadt Kiel richtungsweisend.
- Nach Möglichkeit sollten sich öffentliche und barrierefreie WCs in der Nähe inklusiver Spielflächen befinden.
- Eine visuell ansprechende und anregungsreiche Gestaltung ist wünschenswert. Dies kann mit verschiedenen Farben und Formen geschehen. Alle Sinne z.B auch Haptik sollen durch die Ausstattung beispielsweise durch unterschiedliche Untergründe angesprochen werden.
- Gestaltung sollte unterschiedliche Schwierigkeitsgraden anbieten. Grenzerfahrungen sollen auch für beeinträchtigte Kinder möglich sein.
- Multifunktionale Elemente, die von vielen verschiedenen Zielgruppen verwendet werden können.
- Erreichbarkeit der einzelnen Spielstationen sollte für alle Nutzer\*innen garantiert sein.
- Taktile Leitsysteme und Brailleschrift können als Orientierungshilfen innerhalb der inklusiven Spielflächen dienen.
- Inklusive Spielflächen sollten Verweilmöglichkeiten bieten, welche zu Teilen witterungsgeschützt (Sonne/Regen) sind.
- Verschiedene Zonen mit unterschiedlichen Schwerpunkten (z.B. Aktiv-, Ruhe-, und Verzehr-Zonen). Es sollten Aufenthaltsflächen für Jugendliche, aber auch für Familien, ggf. sogar gesondert für weibliche Jugendliche geschaffen werden.
- Spielflächen sollten mit einer ausreichenden Beleuchtung ausgestattet sein, um ein gutes Sicherheitsgefühl insbesondere für Mädchen und junge Frauen zu erzeugen.
- Für eine inklusive Gestaltung bedarf es nicht notwendigerweise einer großen Fläche, Inklusivität ist auch auf kleinem Raum möglich.

### **Verortung/Erreichbarkeit/Zugänglichkeit**

- Inklusive Spielflächen sollten gut angebunden und erreichbar sein. Möglicherweise mithilfe eines „Spielplatzshuttles“ durch ÖPNV oder Taxen. Es ist zu beachten, dass die Mobilität sich je nach Stadtteil unterscheidet.
- Die Zuwegung zu den Spielflächen sollte mit festem Untergrund und stufenlos gestaltet werden.
- Zugunsten der Zugänglichkeit inklusiver Spielflächen sollten Leitsysteme integriert werden.
- Spielflächen sollten an den Stellen platziert werden, an denen sich Menschen aufhalten. Z.B. in der Innenstadt oder an Schulen. Unter dem Leitgedanken der beispielbaren Stadt könnten auch kleinere Freiräume als einzelne Spielpunkte genutzt werden.

- Spielflächen sollten flächendeckend zur Verfügung stehen, sodass kurze Wege für alle entstehen.
- Vernetzung von Spielflächen durch z.B. Grünflächen.
- Bezüglich einer möglichen Umzäunung ergibt sich ein Interessenkonflikt zwischen Sicherheit und Offenheit inklusiver Spielflächen. An manchen Stellen können Zäune, beispielsweise als Ballfang, sinnvoll sein oder Sicherheit vor Unbefugten oder Hunden bieten. Andererseits kann eine Umzäunung die offene/inklusive Atmosphäre der Fläche beeinträchtigen.
- Hinsichtlich der Verortung und Ausstattung der Spielflächen könnte die interaktive Karte öffentlicher Spielplätze auf der Website der Stadt Kiel ergänzt werden. Alternativ wird ein Spielplatzführer oder eine App vorgeschlagen.

## Ausblick

Zum Abschluss gibt Herr Dittbrenner einen Ausblick darauf, in welchem Rahmen die erarbeiteten Ergebnisse Anwendungen finden werden.

Die Stadt Kiel habe es sich zur Aufgabe gemacht, pädagogische, technische und stadtplanerische Standards in Bezug auf Spielflächen zu entwickeln. Im Rahmen dessen sollen auch Qualitätsstandards zur Inklusion entstehen. Die Ergebnisse des Workshops sollen hierbei als Orientierung dienen. Zudem würden die Überlegungen der heutigen Veranstaltung bei der Instandhaltung und Erneuerung von Spielflächen miteinbezogen werden.

Herr Schraml beantwortet die Rückfrage einer Teilnehmerin hinsichtlich des aktuellen Bestandes und Zustandes der Spielflächen in Kiel sowie zukünftigen Entwicklungsempfehlungen:

In seinen Augen gebe es bereits viele Bewegungsangebote innerhalb der Stadt, allerdings müsse an einer barrierefreien Erreichbarkeit der Spielflächen und -geräte gearbeitet werden. Dahingehend erwähnt er zudem, dass eine inklusive Gestaltung von Spielplätzen nicht zwingend kostspieliger ist, wenn diese von Anfang an mitgedacht werde. Speziell im Hinblick auf die Stadt Kiel empfiehlt Herr Schraml einige Leuchtturmprojekte zu realisieren, um Erfahrungswerte zu sammeln.

Herr Dittbrenner bedankt sich bei den Teilnehmenden für die aktive und rege Teilnahme und lädt ein, beim Ausklang mit Getränken und Essen die Gelegenheit zum weiteren Austausch und gegenseitigen Vernetzung zu nutzen.

## Impressum

### Veranstalter\*in / Ansprechpartner\*in:

Landeshauptstadt Kiel  
Sooke Dittbrenner  
Amt für Kinder- und Jugendeinrichtungen  
Telefon: 0431 / 901-3163 | Mobil: 0151 - 42240840  
E-Mail: [Sooke.dittbrenner@kiel.de](mailto:Sooke.dittbrenner@kiel.de)

### Moderation und Dokumentation:

TOLLERORT entwickeln & beteiligen  
Sebastian Unger, Sina Rohlwing, Katharina Koße  
Tel.: 040 3861 5595 | Mobil: 0176 3440 3948  
E-Mail: [barrierefrei@tollerort-hamburg.de](mailto:barrierefrei@tollerort-hamburg.de)

### Mitwirkende:

Keynote-Speaker: Uwe Lersch, Peter Schraml

### Teilnehmerinnen und Teilnehmer:

Ca. 30 Teilnehmende (Fachkräfte und Akteur\*innen + interessierte Privatpersonen)